

Mais on pourrait mentionner d'autres particularités dans cet ouvrage si fécond; ne serait-ce pas dépasser les limites d'un compte-rendu? Le Vol. II paraissait en 1934. Il était suivi, trois ans plus tard, du Vol. III, qui contient les quatre derniers mois de l'année (1937). Enfin la Vol. IV a vu le jour dès 1938 et vient de paraître maintenant. Il ajoute au corps de l'oeuvre bon nombre de remarques et additions d'ordre critique (p. 7 à 110). Il renferme également plusieurs tables.

C'est au temps assurément qu'il appartient de consacrer définitivement la valeur d'un monument littéraire. Et cependant, d'ores et déjà, nous pouvons affirmer que nous nous trouvons en présence d'une oeuvre singulièrement imposante et bien digne de la très noble famille du Patriarche du Cassin, oeuvre d'une probité historique remarquable, de la documentation la plus ample, bien proportionnée, harmonieuse enfin. Sans doute le Père Zimmerman ne résout pas toutes les controverses qui s'agitent autour de nos vieux saints. Il donne la solution dans plus d'un cas, que nous pouvons croire définitive; pour d'autres il jette une lumière discrète dans le débat. Mais ce que tous reconnaîtront volontiers, nous pensons, et ce qui fait le plus haut mérite du „*Kalendarium Benedictinum*“, c'est, d'une part, un esprit sagement et prudemment novateur, et, de l'autre, un respect profond et sincère de la tradition. Par là encore il prend rang parmi les ouvrages vraiment bénédictins.

Maredsous.

D. Hadelin de Moreau.

Rühl K., Das Auctarium de scriptoribus ecclesiasticis des Johannes Butzbach. Bonn, Röhrscheid 1937, 8^o, 146 S.

Das Auctarium des Laacher Priors Johannes Butzbach (* 1478) ist ein 1172 Namen umfassender Schriftstellerkatalog. Das vorliegende Werkchen ist keine Textausgabe, sondern eine quellenanalytische Untersuchung. Butzbach stellt sich dabei trotz einer großen Belesenheit weniger als selbständiger Sammler als vielmehr guter Kompilator dar, der eine Reihe früherer Kataloge namentlich Gennadius, Foresta und Trithemius ausschrieb. Für Autoren, die ihm zeitlich nahe standen, bringt er auch originelle Arbeit. Einige Namen können nicht geklärt werden (123).

München.

R. B.

Castren, Olavi, Bernhard von Clairvaux. Zur Typologie des ma. Menschen. Gleerupska Univ. Bokh., Lund, 1938, 8^o, 382 S.

Einzeluntersuchungen zur Theologie des hl. Bernhard sind immer noch nötig, wenn auch nicht sehr lohnend. Sein Schrifttum ist affektiv-paränetisch gerichtet. Die Spekulation steht im Dienst der monastischen Aszetik. Die Sprache ist durchwegs rhetorisch und französisch elegant. Die Hl. Schrift wird zumeist allegorisch verwendet, die Auswahl vom erzieherischen Eifer bestimmt. Soweit man von einem philosophisch-theologischen System bei B. sprechen kann, hält es sich in der neuplatonisch-augustinischen Tradition. Daß B. das kirchliche Lehrgebäude in globo kennt und bekennt, ist selbstverständlich. Wenn er dabei einem verhältnismäßig kleinen Kreis von Dogmen seine Vorliebe zuwendet und manche, im System gewiß wichtige Lehre kaum je heranzieht, ist dies das gute Recht der mächtigen Individualität auch innerhalb der katholischen Kirche, und es läßt sich daraus kein argumentum ex silentio für eine an Ketzerei grenzende „typische“ Sonderart gewinnen. Dies unternimmt jedoch mit der erstaunlichen Selbstsicherheit der Jugend der Verfasser vorliegender Studie, die Bernhards religiöse Gedankenwelt als Synthese neuplatonischer und alttestamentlicher Elemente unter Ausschluß des (!) christlichen Gehaltes verstehen will. Das „Grundmotiv“ des (!) Christentums sieht er in der selbstlosen Agape. Für B. sei hingegen die Liebe Gottes zum Geschöpf ebenso wie die Gegenliebe des Menschen zu Gott, wie auch alle Liebe unter den Brüdern selbstsüchtiger Eros, zuletzt also endämonistische Zweckethik. Diese These hat der Verfasser

von A. Nygren ebenso gelehrig übernommen wie die Methode der „Grundmotiv-Forschung“, die alles genetische, terminologiegeschichtliche Vorgehen ablehnt und eine Analyse der Lieblingsbegriffe eines Autors vor allem aus seinen Auswahlprinzipien heraus versucht. Eine theologisch-methodische Auseinandersetzung hätte sich darum mit Nygren und nicht mit Castren zu befassen. Eine ordensgeschichtliche Zeitschrift wird sich mit dem Hinweis darauf begnügen dürfen, daß Castren, der vom Katholischen kuriose Ansichten hat (vgl. S. 85, 112!), die Zielsetzung von Kapitelansprachen, und den unmittelbaren Zusammenhang der bernhardischen Exegese mit der Benediktinerregel und der monastischen Tradition nicht näher kennt. Es möchte ihm sonst Bernhard weniger „neuplatonisch“, wenn auch zugleich weniger originell erscheinen!

München.

H. L.

Mathäser Willibald OSB, Bonifaz Wimmer OSB und König Ludwig I. von Bayern. — Ihre Briefe als Beitrag zur Geschichte der kath. Kirche und des Christtums in den Vereinigten Staaten Nordamerikas (Jahrbuchfolge 1937 des Priester-Missionsbundes in Bayern). München 1938, 8°, 200 S.

Mathäser Willibald OSB., Der Ludwig-Missionsverein in der Zeit König Ludwigs I. von Bayern. Festgabe zur 1. Jahrhundertfeier des bayerischen Missionswerkes. München 1939.

1. Der Druck von Briefsammlungen kann mit stärkster Beachtung in allen Kreisen rechnen. Vor allem begrüßt die Forschung dankbar ihre Veröffentlichung, da sie Gelegenheit bekommt mit den Persönlichkeiten, die Geschichte machen, in unmittelbare Beziehung zu treten. In unserem Falle handelt es sich um zwei Männer, die sich in der Geschichte des 19. Jahrhunderts einen bleibenden, ehrenvollen Platz errungen haben. Erzbischof Bonifaz Wimmer OSB von St. Vincent in Pennsylvania ist der große Organisator des benediktinischen Mönchtums in den Vereinigten Staaten Nordamerikas. Ausgehend von dem bayerischen Kloster Metten, brachte er die Tradition mit, die ihn befähigte Kulturpionier im Lande der unbegrenzten Möglichkeiten zu werden. Sein verdienstvolles Wirken erinnert an die glorreichen Zeiten, wo der Orden des hl. Benedikt durch den angelsächsischen Mönch und Missionar Bonifazius zum ersten Male in den deutschen Landen Fuß faßte. Die Klöster, die Erzbischof Bonifaz in Nordamerika gründete, verfolgten einen bestimmten Zweck. Sie sollten der Erhaltung des Volkstums bei den zahlreichen deutschen Auswanderern dienen. So hat er durch seine Gründungen dem Volk, dem er entsprossen und das er bis zu seinem letzten Atemzug heiß liebte, unschätzbare Dienste erwiesen. Er hat sich in den Herzen seiner Volksgenossen einen bleibenden Platz gesichert. In den Briefen, die er an König Ludwig richtete, tritt uns seine ganze Persönlichkeit entgegen, sein Weitblick, sein Organisationstalent, seine Zähigkeit in der Verfolgung des einmal als richtig erkannten Zieles. Auch als gewandten Stilisten lernen wir ihn kennen und schätzen. Er versteht es immer wieder ein anschauliches Bild von seiner zuweilen prekären Lage zu zeichnen und klar zu umreißen, was ihm als erreichbar oder was ihm als erwünscht erschien. Mit dieser Anschaulichkeit verbindet sich ein gewisser Humor, der verklärend sich über seine Darstellung breitet. Auf diese Weise bekommen wir ein anziehendes Bild von dem Entstehen und dem Wachstum seiner Klöster und der damit zusammenhängenden Anstalten. Voll Dankbarkeit und Bewunderung blickt er auf zu seinem Wohltäter, König Ludwig I. Er bleibt sich des Abstandes wohl bewußt, der den Mönch trennt von dem Träger der Krone. Trotzdem finden wir in den Briefen kein Wort unwürdiger Schmeichelei oder Liebedienerei. Frei und ungezwungen spricht er aus, was sein Herz bewegt. In gleicher Weise stoßen wir in den Briefen des Königs auf keinen gönnerhaften Ausdruck; sie sind so eigenwillig gehalten wie